

Arbeit an der Jugend

Zusammengestellt nach Aufzeichnungen, Tagebüchern und Berichten von Kindergärtnerinnen, Fürsorgerinnen, Lehrern, Kinderärzten und anderen Menschen, die an der Jugend arbeiten

Die Jugend ist das kostbarste Gut einer Nation, ist ihre Zukunft und ihre Brücke zur Ewigkeit. Die Menschen, die für sie sorgen und arbeiten, die sie formen, bilden und schützen, tragen die schwerste Verantwortung und leben der schönsten Aufgabe einer Volksgemeinschaft. Oft scheint die Aufgabe kaum lösbar, denn die Schwierigkeiten, die ebensogut in sozialen und familiären Verhältnissen wie in der persönlichen Art des Kindes begründet sein können, sind manchmal fast unüberwindlich. Neben heiteren und einfachen Kindern stehen die düsteren und unzugänglichen. Kinder sind ebenso vielfältig verschieden wie Erwachsene. Im folgenden wird versucht, aus mündlichen und schriftlichen Berichten einen kleinen Querschnitt durch die Arbeit zu legen, die Fürsorger und Aerzte, Kindergärtnerinnen und Lehrer in stiller Unermüdlichkeit jahraus, jahrein an dem ihnen anvertrauten Gut leisten.

Gemeinschaftserziehung schon für Kleinkinder

„Gemeinschaft ist ein außerordentlich gutes Mittel, Schwierigkeiten zu überwinden“, sagt die pädagogische Leiterin einer Beratungsstelle für Schwererziehbare. Mütter und Väter kommen mit ihren Kindern zu uns, wenn sie einsehen, daß sie nach ihrer Methode nicht fertig werden. Die Beratungsstelle ist mit einer medizinischen Poliklinik verbunden, in der die Kinder zunächst auf ihren körperlichen Zustand untersucht werden. Die Leiterin stellt uns folgenden Arbeitsbericht zur Verfügung:

Eine Mutter kommt mit einem fünfjährigen Sohn herein. Der Junge ist ohne Schuhe und Strümpfe. „Jungchen, geh dich doch erst mal anziehen.“ — „Er kann es noch nicht.“ — „Warum nicht?“ — „Er kann es eben noch nicht.“ — „Hat er es denn nie versucht?“ — „Nein, er ist so ungeschickt.“ — Der Junge wird hinausgeschickt, barfuß; inzwischen erzählt die Mutter: Der Junge ist so eigensinnig, er ißt den Teller nicht leer, es dauert fast zwei Stunden, er will nicht an der Hand geführt werden auf der Straße; sie kommt aus dem Schelten und Strafen

nicht mehr heraus. Es nützt aber gar nichts. „Spielt er nicht mit andern Kindern?“ — „Nein, er wird davon so aufgeregt und schläft dann nicht ein.“

Dies ist das oft wiederkehrende Bild eines Einzelkindes — schreibt die Leiterin —, mit dem man nur Mitleid haben kann. Die Mutter macht es total falsch, das darf man ihr jedoch nicht sagen, sie meint es ja gut! Hier müssen die Erzieher „pädagogisch“ behandelt werden. Man rät der Mutter, den Jungen selbständig zu machen, ihn trotz verspätetem Einschlafen mit Kindern spielen zu lassen. Die Mutter sieht das schwerer ein als der fünfjährige Junge, mit dem man leichter fertig wird. „Willst du gern mit anderen Kindern spielen?“ (Der Junge strahlt über das ganze Gesicht.) „Dann mußt du dich, wie die anderen Kinder, allein anziehen können, sonst mußt du dich ja schämen.“ (Er bekommt ein kleines Tagebuch mit und darf mit Hilfe der Mutter jedesmal ein Kreuzchen hineinmalen, wenn er in zehn Minuten seinen Teller leer hat, und einen Strich, wenn er sich allein angezogen hat. Der Junge findet das großartig